Reformation: Wie Seuchen Veränderung vorantreiben.
SEITE 3

Christ & Welt
WOCHENZEITUNG FÜR GLAUBE, GEIST, GESELLSCHAFT

29. OKTOBER 2020
45
Rheinischer MERKUR

»Jesus war auch kein Angsthase«

Gerade war der Katholik Christian Wulff bei Papst Franziskus in Rom. Nun fordert der Altbundespräsident von seiner Kirche Mut: mehr Macht für Frauen und ein Ende der Vertuschung sexualisierter Gewalt. Und bis heute beschäftigt ihn seine Aussage, dass der Islam zu Deutschland gehört

INTERVIEW VON GEORG LÖWISCH

Fotos: Hermann Bredehorst; Axel Heimken/DAPD/DDP; Arno Burgi/Picture Alliance/DPA; Action Press; Reuters; Independent Photo Agency Int./Imago Images

Gibt es einmal eine Päpstin? – »Ich würde es begrüßen.«

Christ&Welt: *Herr Wulff, Sie haben Papst Franziskus besucht. Was wollten Sie in Rom?*
Christian Wulff: Der Wunsch war bei mir immer größer geworden, dem Papst zu sagen, wie viel Unterstützung er in Deutschland hat. Ich habe das Gefühl, dass in Rom viele Katholiken Zerrbilder verbreiten. Über die Folgen der Migration in Deutschland, aber auch über die Debatte innerhalb der katholischen Kirche hier. Da wird vor einer katholischen deutschen Nationalkirche gewarnt. Ich halte das für völligen Unsinn.
C&W: *In seiner neuen Enzyklika »Fratelli tutti« fordert Franziskus auch, man dürfe in der digitalisierten Welt die Fähigkeit nicht verlieren, zuzuhören. Ist für ein ruhiges Zuhören ernsthaft Zeit in einer Audienz an einem Freitagvormittag von 10.30 Uhr bis 11.00 Uhr?*
Wulff: Wir haben etwas länger gesprochen. Und wir haben einen Draht gefunden. Er versteht sehr gut Deutsch. Was er nicht versteht, lässt er sich übersetzen von einem Monsignore, der auch das Italienische von ihm ins Deutsche überträgt. Vorweg wurden die Geschenke ausgetauscht.
C&W: *Sie haben ihm eine Reproduktion des Bildes »Der Flüchtling« des Osnabrücker Malers Felix Nussbaum mitgebracht – samt Katalog.*
Wulff: Felix Nussbaum ist 1904 geboren und 1944 in Auschwitz umgekommen. Er wirkte als künstlerischer Seismograf. Sehr früh hat er in seinen Bildern gezeigt, dass der Nationalsozialismus in die Katastrophe führt. 1939 hat er das Bild »Der Flüchtling« gemalt. Wo ein Jude verzweifelt, niedergeschlagen mit Wanderstab und dem letzten Hab und Gut dasitzt und nicht ein noch aus weiß, weil dieser Planet deutschen Juden nirgends mehr sichere Heimat bot.
C&W: *Wie fand Franziskus das Bild?*
Wulff: Er hat das Bild länger betrachtet, in den Katalog geschaut und die Angst in den Gesichtern nachempfunden. Das war für mich ein besonderer Moment. Denn Felix Nussbaum hatte verfügt: »Lasst meine Bilder nicht sterben!« Nach meiner Überzeugung ist das Bild von dem Flüchtling das Bild zu seinem Pontifikat. Den Einzelnen zu sehen in seiner Verzweiflung, obwohl für alle Menschen Platz ist, auf diesem Planeten in Würde zu leben.
C&W: *Sehen Sie die Aussage des Papstes kurz nach Ihrem Besuch in diesem Kontext? »Homosexuelle haben das Recht, in einer Familie zu leben«, sagte er in einem Film. Sie seien Kinder Gottes.*
Wulff: Ebenso wie solche Sätze sind seine Enzykliken logische Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils. Papst Franziskus denkt es zu Ende. Er erkennt die Menschen als Schöpfung, gleich und gleichberechtigt. Seine mutigen Ansätze zur Homosexualität sind keine punktuellen Äußerungen, sondern konsequente Haltung, der die Veränderung des Katechismus der Katholischen Kirche folgen muss. Der Papst denkt und handelt pro Menschenwürde.
C&W: *Als Benedikt XVI. Deutschland 2011 besuchte, waren Sie als Bundespräsident sein Gastgeber und sagten ihm Ihre Meinung ins Gesicht: Kirche verstehe sich in Deutschland nicht mehr von selbst. Sie fragten, wie die Kirche mit Brüchen im Leben der Menschen umgehe und mit dem Versagen kirchlicher Amtsträger. War das Franziskus klar, als er Sie für den 16. Oktober einlud?*
Wulff: Das weiß ich nicht. Aber ihm war klar, dass ich mich in der Deutschlandstiftung Integration engagiere. Er wusste, dass ich mich für den Dialog der Weltreligionen einsetze und als Bundespräsident gesagt hatte, dass der Islam inzwischen auch zu Deutschland gehört. Fast alle meine Fragen zur Integration, zum Dialog der Religionen hat er schon wenige Tage vor meinem Besuch in Rom in der Enzyklika »Fratelli tutti« vom 3. Oktober 2020 – zufällig zehn Jahre nach meinem Islamsatz – eindrucksvoll beantwortet.
C&W: *Was sagt Ihnen dieses Lehrschreiben?*
Wulff: Es ist die erste Enzyklika in der Kirchengeschichte, die von einem Muslim, dem Großimam von Kairo, inspiriert wurde. Sie beginnt mit Franziskus von Assisi und endet mit Charles de Foucauld, der sich verdient gemacht hat um den Dialog zwischen Abendland und Morgenland. Dass das in Deutschland so gut wie niemand aufgegriffen hat, haut mich um. Dieser Satz: »Und Gottes Liebe ist für jeden Menschen gleich, unabhängig von seiner Religion.« Oder dass an Gott zu glauben und ihn anzubeten keine Garantie dafür ist, dass man auch lebt, wie es Gott gefällt. Einige Protagonisten in den rechten Netzwerken lesen ja »Fratelli tutti« auch. Das müssen für die direkte Stiche ins Herz sein. Schon bei der Vorbereitung des Besuchs ist mir klar geworden: Dieser Papst hat unglaublich viel Feinde, nämlich die Populisten und Neonationalisten. Sie stempeln ihn gar als Häretiker ab oder als Kommunisten.
C&W: *Wer sind die, die Sie seine Feinde nennen?*
Wulff: Die Kernbotschaft seiner neuesten Enzyklika ist die multiethnische, multireligiöse Gesellschaft. Der Papst lehnt den Kampf der Kulturen ab. Trump, Pompeo, Orban, Steve Bannon oder Kurienkardinal Müller wollen den Kampf der Kulturen. Dieser Papst ist ein Papst auch derer mit Migrationsgeschichte, ein Papst für alle. Argentinisch geprägt. Kanada, Neuseeland, Deutschland als Länder, die offen sind für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, entsprechen dem Leitbild des Papstes. Sie entsprechen so gar nicht dem Leitbild der rechten Netzwerke auf der Welt. Die Einflüsse von Netzwerken der rechten Traditionalisten sind mir in den letzten zehn Jahren immer deutlicher geworden. Wir brauchen Mutige wie Franziskus. Schon seine Erklärung mit dem Großimam von Kairo von 2019 passte vielen nicht. Er ist der richtige Papst zum richtigen Zeitpunkt.
C&W: *An der Erklärung von 2019 regte manche Katholiken die Aussage auf, alle Religionen seien gottgewollt. Kritiker berufen sich auf Matthäus: »Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern.« Oder auf Markus: »Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verurteilt werden.«*
Wulff: Die Wertschätzung gegenüber anderen schließt nicht den Anspruch von Weltreligionen aus, zu missionieren und vom eigenen Glaubensverständnis überzeugt zu sein. Das muss man Muslimen zugestehen, das muss man Juden zugestehen und das müssen wir Christen für uns reklamieren. Ich habe in Begegnungen mit Muslimen erlebt, dass der Respekt stieg, wenn ich auf die Bibel und deren Gebote für mich verwiesen habe.
C&W: *Aber immer, wenn sich Mörder auf den Islam berufen wie jetzt in Frankreich, als der Lehrer Samuel Paty enthauptet wurde, ist wieder die alte Frage da: Passt diese Religion zu Europa?*
Wulff: Fundamentalisten, Rechts- und Linksterroristen passen überhaupt nicht zu Europa. Wenn ich den Realitäten ins Auge schaue und weiß, dass ich fünf Millionen Muslime im Land habe, mit ihren Moscheen, ihren Imamen, ihren Feiertagen und ihren Regeln, muss ich auch ihnen gegenüber deutlich betonen, dass das Grundgesetz für alle gilt und gegenüber jedermann durchgesetzt wird. Wenn ich in Zweifel ziehe, dass die Muslime überhaupt gleichwertig dazugehören, werde ich nicht durchdringen. Sich mit den Millionen friedfertigen Muslimen zu verbünden gegen die islamistische Gefahr ist für mich der richtige Weg. Denn die Religion wird missbraucht.
C&W: *Und der Papst sucht den Schulterschluss mit dem Islam als einer Friedensreligion?*
Wulff: Wir dürfen die Grenze nicht zwischen den Religionen ziehen. Sondern zwischen denen, die den Frieden wollen, und denen, die ihn gefährden. Ich halte Franziskus für unglaublich hilfreich. Dieser Papst hat Mut und macht Mut
C&W: *Ihr Satz vom 3. Oktober 2010, der Islam gehöre zu Deutschland, bekam damals in Umfragen noch deutlich mehr Zustimmung als heute. Es ist also nicht nach vorn gegangen, oder?*
Wulff: Es war schwieriger und anstrengender, als ich gedacht hatte. Terroranschläge wie der vom Breitscheidplatz machen es dem Islam nicht leicht. Andere fürchten sich davor, dass die AfD und die Rechtsextremisten erstarken, wenn Realitäten betont werden. Aber ich finde: Je klarer man es sagt, umso mehr schwächt man die Profiteure des Gegeneinanders.
C&W: *Gibt es einen europäischen Islam?*
Wulff: In Europa können Muslime nicht die Position vertreten, dass das religiöse Recht dem weltlichen Recht vorgeht. So wie die Katholiken eben auch die Trennung von Kirche und Staat im 19. Jahrhundert anerkennen mussten, müssen die Muslime diesen Schritt auf Europa zugehen.
C&W: *Sind die Muslime, die das wollen, stark genug?*
Wulff: Die Muslime sind zu wenig organisiert und repräsentiert. Sie sind weit weg von einem Körperschaftsstatus, der viele umfasst.

Fortsetzung auf Seite 2

In Bremen am 3. Oktober 2010: »Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland.«

Mit der früheren Bischöfin Margot Käßmann auf dem Kirchentag in Dresden, Juni 2011.

Benedikt XVI. bei Christian und Bettina Wulff im Berliner Schloss Bellevue, September 2011.

Im Prager Veitsdom auf der Trauerfeier für Václav Havel im Dezember 2011.

In Rom bei Papst Franziskus am 16. Oktober 2020: »Innerlich unglaublich gestärkt.«

Fortsetzung von Seite 1

»Kardinal Woelki muss jetzt alles offenlegen lassen«

Das würde es leichter machen, die Angelegenheiten zu regeln, zum Beispiel bei der Bundeswehr. Wir haben etwa 5000 muslimische Soldatinnen und Soldaten in der Bundeswehr. Wir haben endlich eine geistliche Seelsorge für die jüdischen Soldaten. Aber immer noch keine für die muslimischen Soldaten. Aus Angst vor den Rechten schiebt man solche Themen auf die lange Bank. Es ist doch eine große Geste, dass auch diese 5000 Soldatinnen und Soldaten bereit sind, ihr Leben zu riskieren für unsere Freiheit und unsere Werte. Hier könnte die Politik ein Zeichen setzen, dass man die Muslime als gleichberechtigt anerkennt.

C&W: *Sie wollten dem Papst ein Stimmungsbild der katholischen Kirche in Deutschland mitbringen. Was haben Sie ihm denn gesagt?*

Wulff: Ich habe ihn gebeten, dem Synodalen Weg von Zentralkomitee und Bischofskonferenz zu vertrauen. Und nicht auf jene zu hören, die Misstrauen säen. Franziskus kann sich auf die katholische Kirche in Deutschland verlassen. Aber wir erleben die Erosion der katholischen Kirche von innen her. Von denen, die die Gemeinden tragen. Die leiden. Ich auch. Ich leide innen. Und wir erleben die Erosion an den Rändern durch Austritte von 25- bis 30-Jährigen. Die wünschen sich mehr Aufgeschlossenheit, mehr Mut, mehr Debatte. Und viele wenden sich ab. Niemand will dem Zeitgeist frönen, aber man muss dem Geist einer neuen Zeit entsprechen.

C&W: *Was gibt Ihnen eigentlich das Recht, dem Papst zu sagen, wer vertrauenswürdig ist in der deutschen katholischen Kirche?*

Wulff: Die Freiheit eines Christenmenschen im 21. Jahrhundert. Ich fühlte mich nicht befugt, in theologischen Fragen Detaildiskussionen zu führen. Aber ich fühlte mich befugt aus meiner Kenntnis der Menschen heraus, die handeln. Ich hoffe, dass ich dem Einfluss bestimmter Kreise ein bisschen Kontra geben kann. Die sollten sich in Deutschland eher um mehr Transparenz bemühen in ihren Bistümern.

C&W: *Sie meinen die Aufklärung sexualisierter Gewalt durch Kleriker?*

Wulff: Ich war erschüttert 2011, nachdem ich bei Benedikts Deutschlandbesuch drängende Fragen gestellt hatte und von Kardinal Meisner aus Köln heftigst angegangen wurde. Dass es mir nicht zustehe, dem Heiligen Vater Fragen zu stellen. Wenn ich heute sehe, wie im Erzbistum Köln mit den Dingen umgegangen wurde und wie bis heute Dinge nicht offengelegt werden, obwohl das versprochen worden ist, dann denke ich mir: Bringt die starke Aktivität, die ihr in Rom entfaltet, doch einmal in eurem eigenen Bereich ein.

C&W: *Was hat das miteinander zu tun?*

Wulff: In der liberalen offenen Gesellschaft der säkularen Welt hat Kirche nicht mehr automatisch die Bedeutung, die sie über Jahrhunderte hatte. Da ist Vertrauen, da ist Transparenz, da ist Ehrlichkeit besonders wichtig. Und Dialog. Dialogunfähigkeit ist genau das, was Katholiken umtreibt. Dass bestimmte Autoritäten meinen, sie dürften Diskussionsverbote aussprechen.

C&W: *Im Sommer kamen Instruktionen des Vatikans, die geplanten Reformen der Gemeinden in Deutschland entgegenstehen. Die Rolle des Priesters wird in dem Papier betont, im Gegensatz zu Ideen, die Verantwortung mit anderen zu teilen – auch mit Frauen. Können Sie verstehen, dass viele in Ihrer Kirche nicht mehr ganz so begeistert von Papst Franziskus sind wie Sie?*

Wulff: Wir müssen einfach machen. Wir dürfen das Kirchenrecht auch ein bisschen auslegen. Wir müssen spanischer, argentinischer werden. Frauen dürfen als Lückenbüßer schon heute eine ganze Menge in der Gemeindeleitung. Sie als Lückenfüller zu definieren geht aber nicht. Dafür sind die Frauen in unserer katholischen Kirche viel zu gut. Maria 2.0. lässt grüßen. Und wir Deutschen halten uns zu sehr an Papieren fest.

C&W: *Die Papiere kommen doch aus Rom.*

Wulff: Da steckt aber auch viel deutsche Handschrift drin. Ich habe aus Rom mitgenommen, dass wir für den Synodalen Weg vor allem den Brief des Heiligen Vaters »an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland« aus dem Juni 2019 bewerten müssen. Darin gibt es ein paar Warnsignale, die auch mit der Einheit der Weltkirche zu tun haben. Aber darin wird ganz klar, dass er unterschiedliche Geschwindigkeiten und unterschiedliche Kulturen sieht. Und dass wir nicht stehen bleiben dürfen.

C&W: *Das heißt, die Papiere, die der Apparat in Rom sonst so ausspuckt, würden Sie öfter mal ignorieren?*

Wulff: Ich schaue auf die Metropolie in Hamburg mit den Ländern Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg, Bremen, Niedersachsen und die Metropolie in Berlin mit den ostdeutschen Bistümern und Bundesländern. Ich könnte mir vorstellen, dass sie die Dinge vorantreiben. Ich sehe auch in Baden-Württemberg, Hessen, Essen oder Münster, an vielen Stellen besonderes Gottvertrauen mit Aufbruch gepaart.

C&W: *Weil die Bistümer im Norden und Osten mit ihren wenigen Katholiken und ihrer Geldnot so etwas sind wie der Amazonas von Deutschland?*

Wulff: Sie spüren jedenfalls den Druck, Dinge zu ändern. Das macht mutig. Und dieser Papst hat doch zu vielen Fragen gesagt: Macht mal. Wie wahrscheinlich ist es da, dass er intervenieren wird, wenn die Kirche vor Ort mutig ihre Probleme angeht? Wir müssen eben die Straße suchen, die wir befahren können.

C&W: *Als im Sommer die Instruktionen aus Rom zum Priesteramt kamen, fragte Elisabeth Heiseler, eine Kirchengemeinderatsvorsitzende aus Wittlich, im Interview mit Christ&Welt, ob Franziskus im Vatikan überhaupt noch Herr der Lage sei. Können Sie diese Fragen jetzt beantworten?*

Wulff: Wir tun gut daran, seine Enzyklika zur Umwelt von 2015, seine Enzyklika von 2020 zur Geschwisterlichkeit, seine Erklärung mit dem Großimam von Kairo von 2019 und seinen Brief an die deutschen Katholiken als seine Position zu nehmen. Und anderes als Schreiben der Glaubenskongregation und anderer Stellen zu betrachten. Die deutschen Katholiken, die zu Rom stehen und zur Weltkirche, müssen Zivilcourage haben. Sie sollten vor allem nicht päpstlicher sein wollen als der Papst selbst. Jesus war auch kein Angsthase

C&W: *In der neuen Enzyklika schreibt der Papst über Menschenrechte, die nicht universal genug seien. »Entsprechend sind die Gesellschaften auf der ganzen Erde noch lange nicht so organisiert, dass sie klar widerspiegeln, dass die Frauen genau die gleiche Würde und die gleichen Rechte haben wie die Männer.« Ist der Satz nicht völlig unglaubwürdig angesichts der Rolle der Frauen in der Kirche?*

Wulff: Wir haben viel über die Rolle der Frauen gesprochen. Papst Franziskus hat gesagt, dass er in Buenos Aires ganz schwierige Fragen in den Priesterrat gegeben hat und in andere Gremien, in denen Frauen arbeiteten. Die konkreteren Lösungen und die mit dem breiteren Blick kamen aus den Gremien mit den Frauen. Ihm ist bewusst, dass seine Enzyklika »Fratelli tutti« große Forderungen an die Welt hat und dass sie auch nach innen wirken muss.

C&W: *Und wofür sind Sie?*

Wulff: Frauen sollen auch auf die Kanzel dürfen. Ich möchte ihren Blick auf die Bibel erfahren. Kirche steht mitten im Leben. Nah bei den Menschen. Meine Kinder sollen Gleichberechtigung erleben.

C&W: *Das heißt, Sie sind dafür, dass die katholische Kirche Frauen zu Priesterinnen weiht?*

Wulff: Man muss sich nicht für universell begabt halten. Ich habe Respekt vor denen, die sich mit historischer, biblischer, mit theologischer Begründung des Priesteramts auseinandersetzen. Und ich habe größten Respekt vor Bischof Franz-Josef Bode, der die Reformkommission zu Frauen in der Kirche leitet. Mir gefällt Maria Magdalena und die gleichberechtigte Rolle der Frauen in den katholischen Gemeinden im 2. Jahrhundert.

C&W: *In welcher Position in Deutschland müsste in den nächsten drei Jahren in der katholischen Kirche ein Frau amtieren, damit Sie sagen: Jetzt hat die Kirche einen Sprung gemacht?*

Wulff: Wenn wir eine Generalsekretärin der Deutschen Bischofskonferenz hätten – das wäre schon ein tolles Signal.

C&W: *Gibt es einmal eine Päpstin?*

Wulff: Ich würde es begrüßen. Benedikt XVI. hat mich bei einem Besuch 2007 im Vatikan gefragt, wie die Zusammenarbeit mit einer Bischöfin sei.

C&W: *Mit Margot Käßmann, die damals Landesbischöfin in Hannover war?*

Wulff: Genau. Die Frage zeigte, dass er sich mit solchen Fragen befasst hat. Und ich konnte sagen: Es spricht nichts dagegen, viel dafür. Die Inhalte seien entscheidend, nicht das Geschlecht.

C&W: *Wie waren die Audienzen im Vergleich?*

Wulff: Bei Benedikt strahlte das Gesicht, als es um Jesus ging. Er ist gewiss einer der größten Theologen des Jahrhunderts. Bei Franziskus leuchtete das Herz, als ich ihm von der Deutschlandstiftung erzählte, von der Muslima Zeina Nassar, die die deutsche Meisterschaft im Fliegengewichts-Boxen mit Kopftuch gewonnen hat, und von Margot Friedländer, der jüdischen Ehrenbürgerin von Berlin: wie sie bei uns in der Deutschlandstiftung in ihrer Vielfalt glücklich vereint sind.

C&W: *Teilen Sie den Verdacht, dass Franziskus' Enzyklika so wenig diskutiert wurde, weil die katholische Kirche sich so langsam bewegt – vor allem in der Frage der Gleichberechtigung?*

Wulff: Papst Franziskus und seine Enzykliken »Laudato si« und »Fratelli tutti« haben das Potenzial für eine werteorientierte weltweite christlich

> »Erst jetzt habe ich verstanden, dass Meisner meine Frage an den Papst ins Mark getroffen hat.«

inspirierte große Jugendbewegung zum Klimaschutz und zum respektvollen Zusammenleben – überall. Um das Potenzial aber auf den Platz zu bringen, braucht man Geschlossenheit und Sendungsbewusstsein, statt sich fortlaufend im Übermaß mit sich selbst im Inneren zu beschäftigen.

C&W: *Vielleicht hält Franziskus seinen eigenen Spielraum für zu gering für schnellere Veränderungen im Innern.*

Wulff: Nehmen Sie meinen Islam-Satz: 2010 wollten mich die, die meiner Meinung waren, nicht unterstützen, weil ich aus der CDU kam. Und viele, die mich aus der CDU kannten, unterstützten mich nicht, weil sie den Satz für falsch hielten. Da war ich zurückgeworfen auf ein sehr kleines Feld von Verbündeten. So empfinde ich das gewissermaßen für Papst Franziskus. All jene, für die die Enzyklika eine gewaltige Ermutigung ist, sind inzwischen sehr weit weg von der katholischen Kirche. Und jene, die sich sehr für Enzykliken interessieren, sitzen in ihren katholischen Elfenbeintürmen weit weg von Franziskus und möchten über seine Provokationen gegen sie lieber schweigen.

C&W: *Deshalb ist es doch das Wahrscheinlichste, dass die Enzyklika in Deutschland einfach egal ist.*

Wulff: Ich werde in den nächsten Monaten beobachten, wie »Fratelli tutti« in unsere Gesellschaft einfließt. Die Umweltenzyklika hat hier und da eine Brücke zur Fridays-for-Future-Bewegung geschlagen. Die neue Enzyklika könnte ein ganz starker Impuls sein zum Austausch junger Leute unterschiedlicher Regionen und Religionen, den Schritt nach vorne bringen, den wir so dringlich brauchen: Vielfalt als Bereicherung zu erkennen. Franziskus ist eine große Chance als erster Nichteuropäer der Neuzeit, erster Südamerikaner und erster Jesuit als Papst.

C&W: *Ist das Desinteresse an der katholischen Kirche nicht auch damit zu erklären, dass ihr erst wieder vertraut wird, wenn sie den Missbrauchsskandal konsequent aufgearbeitet hat?*

Wulff: Ich bin extrem geprägt davon, dass ich für meine Heimatstadt Osnabrück und meinen Wohnort Hannover zwei großartige Bischöfe habe. Bischof Heiner Wilmer hat aufrichtige Worte gefunden über das Böse in der Kirche. Und Bischof Bode hat sich niedergelegt und um Vergebung gebeten für den Missbrauch in der katholischen Kirche.

Foto: AKG

»Lasst meine Bilder nicht sterben!«, wünschte sich der Maler Felix Nussbaum. Sein Bild »Der Flüchtling« von 1939 hängt im Felix-Nussbaum-Haus in Osnabrück, der Geburtsstadt von Christian Wulff. Der hat jetzt Papst Franziskus ein Faksimile des Werks geschenkt.

C&W: *Gesten sind noch keine Aufarbeitung.*

Wulff: Sich hinzuwerfen ist die größte Geste, die man machen kann. Und sich dann zu bemühen, Schaden wiedergutzumachen. Während andere vertuschen und verzögern und damit die Opfer absolut vermeidbar ein zweites Mal leiden lassen. Dafür haben ich und die allermeisten überhaupt kein Verständnis.

C&W: *Sie haben ja in der norddeutschen Metropolie noch einen Dritten: den Erzbischof Stefan Heße in Hamburg, der wegen seines Umgangs mit Missbrauchsfällen in seiner Zeit als Kölner Personalchef in der Kritik steht.*

Wulff: Die katholische Kirche muss aufklären, auch wenn es wehtut. Ich habe das mal durchgemacht in der Parteispendenaffäre der CDU. Wir mussten alles offenlegen. Wir mussten uns von Helmut Kohl mit seinen großen Verdiensten absetzen. Angela Merkel, andere und ich, wir mussten uns entscheiden: Wollen wir die Kernkompetenz der CDU für Recht und Ordnung aufs Spiel setzen, wenn wir über die Parteispendenaffäre den Mantel des Schweigens legen? Oder wollen wir Leute von außen draufgucken lassen, aufklären und den Schaden tragen? Da haben wir uns klar entschieden. Das muss jetzt auch Kardinal Rainer Maria Woelki in Köln – das wäre mein Rat, wenn ich gefragt würde

C&W: *Denken Sie, dass Woelki ein Gutachten, das die Arbeit von Verantwortungsträgern im Umgang mit sexualisierter Gewalt untersucht hat, noch veröffentlicht?*

Wulff: Er muss jetzt alles offenlegen lassen. Das, was die externen Gutachter herausgefunden haben, und die Stellungnahmen der Verantwortlichen. Das wird ihm wahnsinnig schwerfallen. Es geht um Glaubwürdigkeit und Vertrauen. Und Gottvertrauen darin, dass auch wir schlichten Katholiken das bewerten wollen. Man darf uns nicht für dumm verkaufen. Es ist Menschen so viel Leid zugefügt worden, dass es unerträglich ist, die Aufarbeitung noch weiter zeitlich zu verzögern. Mich widert die Vorstellung an, dass man Geheimakten gehabt hat und den Tag herbeigesehnt hat, an dem man sie endlich vernichten darf. Und am 10. Jahrestag wurde dann geschreddert.

C&W: *Wie sieht Rom das wohl? Geheimhaltung hat da ziemlich viel Tradition.*

Wulff: In »Fratelli tutti« heißt es: »Wenn der jüngste Tag kommt und es genug Licht auf der Erde gibt, um die Dinge so zu sehen, wie sie sind, werden wir viele Überraschungen erleben!« Was für ein Satz! Da sieht man selbst das, was geschreddert wurde.

C&W: *Mit einer der Schlüsselfiguren im Umgang mit beschuldigten Priestern hatten Sie mehrfach zu tun: mit Woelkis Vorgänger im Erzbistum Köln, dem 2017 verstorbenen Kardinal Joachim Meisner.*

Wulff: Im September 2011 war Benedikt in Deutschland, und ich habe meine Fragen zur Kirche gestellt. Das hat Meisner schon zwei Tage später in Duderstadt kritisiert. Dann kommt meine Krise und er ist der Erste, der sagt: Der muss zurücktreten, warum genau, wisse er auch nicht.

C&W: *Er sagte im Dezember 2011, an Wulffs Stelle würde er nun erklären: »Ich bin ein armer Sünder, habe versagt.« Was dachten Sie, als Sie jetzt von seiner Rolle in Köln lasen?*

Wulff: Erzbischof Heße glaube ich, dass er den Kardinal informiert hat. Wenig dürfte ohne dessen Wissen in Köln passiert sein. Ich konnte bisher nicht verstehen, dass ein so streitbarer Kardinal wie Meisner dagegen sein kann, dass ein Bundespräsident Fragen stellt. Nach Heßes Interview habe ich erst verstanden, dass ihn meine Frage an den Papst, wie es die Kirche mit Vergehen der eigenen Amtsträger hält, ins Mark getroffen hat. Da wusste er innerlich: Wir sind angreifbar und schon auf Erden rechenschaftspflichtig. Da gibt es kein Entrinnen.

C&W: *Sind Sie Meisner nach Ihrer Zeit als Bundespräsident noch einmal begegnet?*

Wulff: Ich war in einer Messe, da war auch Meisner, kurz vor seinem Tod. Der Zufall wollte es, dass der ehemalige Kardinal von Köln auch Hostien austeilte. In der ersten Reihe sitzen ja immer mehr, die gar nicht an der Kommunion teilnehmen, geschieden, evangelisch, ausgetreten. Ich darf als Geschiedener nach Kardinal Meisner nicht teilnehmen an der Kommunion. Ich bin vorgetreten und habe zu Kardinal Meisner gesagt: Ich möchte nur den Segen, Herr Kardinal. Das passiert ja selten. Dann hat er den Segen gesprochen und mir einen Schlag auf die Schulter gegeben.

C&W: *Er schlug Sie?*

Wulff: Es war nicht unbedingt unfreundlich. Ich hätte eigentlich danach fragen müssen: Herr Kardinal Meisner, Ihre Bewegung, war das so eine Art Versöhnung? Oder war das so ein: Stark, dass Sie nicht zur Kommunion kommen, sondern nur den Segen möchten! Ich kann ihn nicht mehr fragen, es ist schade.

C&W: *Was für ein Katholik sind Sie eigentlich?*

Wulff: In Anlehnung an Lothar Zenetti halte ich es so: »Was Glaube für mich ist? Einer, der für mich ist. Was ich vom Glauben halte? Dass er mich hält.« Ich bin zudem stark von der Ökumene geprägt. Mein Vater war evangelisch. Mein Großvater war Kantor in der evangelischen Gemeinde, er war mit Martin Niemöller bekannt. Meine Mutter war sehr katholisch. Ich war damit konfrontiert, dass beide nicht ganz unrecht haben können. Noch mehr geprägt hat mich meine Heimatstadt Osnabrück mit etwa gleich vielen Katholiken wie Protestanten. Mit historischen Regelungen seit 1648. Das macht tolerant. Ich bin in Kindergarten und Grundschule von einem katholischen Umfeld geprägt, aber auch von Werner Remmers, dem Christdemokraten und Katholiken, der mit mir weite Spaziergänge ging über das Zweifeln am Glauben und was dieser uns sagt. Für diese Prägungen bin ich bis heute dankbar.

C&W: *Wie wichtig war Ihr Katholischsein, als Sie unten waren, nach Ihrem Rücktritt?*

> »Bei mir hat Ostern eine große Bewandtnis bekommen: Erst Hosianna! Und dann: Kreuzigt ihn!«

Wulff: Unglaublich wichtig. Bei mir hat Ostern eine große Bewandtnis bekommen. Erst himmelhoch jauchzend und Hosianna! Und dann: Kreuzigt ihn! Ich habe damals viel Ablehnung und Häme, zeitweilig wenig Zustimmung bekommen. Für mich bleibt die eindrucksvollste Erinnerung: 95 Prozent aller Briefe, die mich unterstützt und begleitet haben – jenseits der Muslime –, waren christlich inspiriert. Vom Glauben getragene Menschen wollten sogar im Falle der Verurteilung die Strafzahlung übernehmen. Eine Ordensschwester heute in Reutlingen im Altenheim schickt mir seit 2012 jedes Jahr kluge Briefe. Das ist christlich: zu kommen, wenn einer am Boden liegt, der Nächstenliebe braucht. Deshalb trage ich meinen christlichen Glauben auch nach außen. Auch weil er mir selber so geholfen hat.

C&W: *War der Besuch beim Papst für Sie auch eine Art Rehabilitierung?*

Wulff: Dafür, dass der Papst daran gedacht hat, habe ich null Anhaltspunkte. Und bei mir selber spielte das auch keine Rolle. Mich hat der Besuch innerlich unglaublich gestärkt und motiviert. Das möchte ich gern weitergeben.

C&W: *Ist der Papst einfach ein großartiger Utopist, der mit einem Umsetzer verwechselt wird? Und daher rührt die Enttäuschung vieler?*

Wulff: Umsetzen müssen doch wir die Dinge. Das muss auch die Kirche in Deutschland tun. Sie darf nicht immer auf den vatikanischen Apparat schauen. Als ich durch Rom geführt wurde, am Inquisitionsgebäude der Glaubenskongregation vorbei, da scherzte sogar mein Begleiter, dass er manchmal noch die Schreie hört aus dem Mittelalter.

C&W: *Und jetzt beten Sie für Franziskus?*

Wulff: Ja, aber nicht erst jetzt. Schon nach seiner Wahl ist Papst Franziskus vor das Volk getreten und sagte: »Beter für mich.« Beeindruckend – diese Demut eines solch charismatischen Mannes berührt mich sehr. Papst Franziskus verdient unser Gebet und braucht es als Stärkung auf dem Weg der Erneuerung. Zur Quelle führt nur der Weg gegen den Strom.

ANZEIGE